

Ein Kaiser-Wilhelm-Institut für Köln! Emil Fischer, Konrad Adenauer und die Meirowsky-Stiftung**

Lothar Jaenicke und Frieder W. Lichtenthaler*

Klaus Hafner zum 75. Geburtstag

Stichwörter:

Emil Fischer · Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft · Wissenschaftsgeschichte

Die Verleihung des Nobelpreises für Chemie an Emil Fischer (Abbildung 1, links) vor 100 Jahren,^[1] die in das Jahr seines 50. Geburtstags fiel, gibt manchen Anlass, Persönlichkeit und wissenschaftliches Vermächtnis einer der herausragenden Gestalten unserer Wissenschaft zu würdigen.^[2–5] Sie gibt aber auch Gelegenheit, über sein wissenschaftliches Werk hinaus an andere Facetten seines Wirkens^[6,7] zu erinnern. Es ist im Wesentlichen seiner Inspiration und seinem unermüdlichen Drängen zu verdanken, dass die Idee einer von Lehrverpflichtung freien Forschung – die er immer als selbstverständliche Pflicht, aber mit zunehmender Kränklichkeit als Last empfunden hat – in

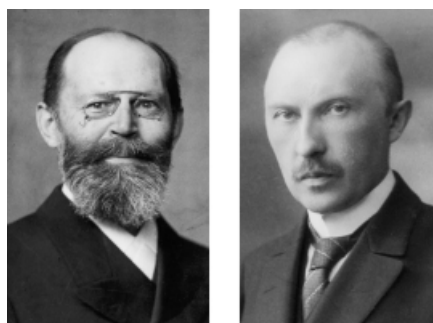


Abbildung 1. Links: Emil Fischer (um 1915); rechts: Konrad Adenauer (1917).

eigens dafür eingerichteten Instituten Gestalt annahm und 1911 in der Gründung der mit Sponsorengeldern mäzenatisch ausgestatteten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) verwirklicht wurde. Die ersten Kaiser-Wilhelm-Institute (KWIs) für Chemie (Direktoren Ernst Beckmann, Richard Willstätter) sowie Physikalische Chemie und Elektrochemie (Direktor Fritz Haber) wurden bereits im Oktober 1912 feierlich eröffnet.^[8] Ein Jahr später folgte das Institut für Experimentelle Therapie und Biochemie (August von Wassermann, Carl Neuberg). Das KWI für Kohlenforschung, das erste außerhalb der Dahlemer Domäne, dessen Forschungsprofil Emil Fischer mit zielspürender Voraussicht festgelegt hatte,^[9] öffnete 1914 in Mülheim an der Ruhr unter der Leitung von Franz Fischer. Man wollte geographische Streuung und Einbeziehung örtlicher Interessen für die angewandte Grundlagenforschung.

Im März 1914 hatte der Senat der KWG beschlossen, in Berlin-Dahlem auch ein KWI für Physiologie zu errich-

ten,^[10] als dessen Direktor Emil Fischer seinen langjährigen Mitarbeiter, Freund und Kollegen Emil Abderhalden, der seit 1908 Professor für Physiologie an der Universität Halle war und von dem er sehr viel hielt,^[11] in Vorschlag brachte. Abderhalden hatte nach Verhandlungen im April 1914 der Annahme einer Berufung zugestimmt. Er war in der Öffentlichkeitsarbeit und der Kunst der Drittmittelwerbung ein durchaus moderner Mann, sonst ein Kind seiner Zeit und des helvetischen Bauernlandes.^[12] Seine Forschung betraf die Chemie und Wirkung von Protein-Abbauprodukten und machte lange Zeit Eindruck bei Ärzten und Öffentlichkeit. Durch das KWI für Physiologie wollte man seiner praktischen Medizinernähe günstige Arbeitsbedingungen bieten. Dieses Institut sollte zwar noch 1914 unter Dach und Fach gebracht werden, jedoch wurden die bereits fortgeschrittenen Planungen 1916 kriegsbedingt abgebrochen. Stattdessen erfolgten ab 1917 jährliche Zuwendungen seitens der KWG an die „Forschungsstelle Abderhalden“ in Halle, zur Förderung „vergleichender biochemischer Untersuchungen zur Struktur der Eiweißstoffe“ – später, als diese ins Begriffsvisier kamen, auch „der Vitamine und Hormone“.^[13] Abderhalden fühlte sich in Halle nicht gebunden und war für Verlockungen offen, auch wenn er dort später als Präsident der Leopoldina feste Verwurzelung fand.

Das Prestige wissenschaftlicher Forschung und der Sachverhalt um das KWI für Physiologie waren Konrad Adenauer^[14] (Abbildung 1, rechts) aufgrund seiner politischen Kontakte in

[*] Prof. Dr. F. W. Lichtenthaler
Institut für Organische Chemie
Technische Universität Darmstadt
Petersenstraße 22, 64287 Darmstadt
(Deutschland)
Fax: (+ 49) 6151-166-674
E-mail: fwlicht@sugar.oc.chemie.tu-darmstadt.de

Prof. Dr. L. Jaenicke
Institut für Biochemie
Universität zu Köln
Zùlpicher Straße 47, 50674 Köln
(Deutschland)
Fax: (+ 49) 221-470-6431

[**] Frau Erna Lämmel (Archiv der Leopoldina, Halle), Dr. R. Rider (Bancroft Library, University of California at Berkeley), J. Deres (Historisches Archiv der Stadt Köln) und T. Müller (Universitätsarchiv, Köln) danken wir für bereitwillige Auskünfte. Bildnachweise: Edgar Fahs Smith Collection, University of Pennsylvania, Philadelphia (USA, E.F.); Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus Rhöndorf (K.A.); Lit. [24] (M.M.).

Berlin offenbar bekannt und erschienen ihm nutzbar. Adenauer war seit 1908 1. Beigeordneter der Stadt Köln und von 1917 an mit 41 Jahren der jüngste Oberbürgermeister der viertgrößten Stadt des Deutschen Reichs und dadurch Mitglied des Preussischen Herrenhauses. Es spricht für seinen ehrgeizigen Weitblick, dass er die im November 1917 von einem zunächst ungenannten Kölner Fabrikanten der Stadt als Kriegszugewinn gestifteten 1.2 Mio. Goldmark für das Heranziehen eines KWI in seine Stadt nutzen wollte, das sich nach den Vorstellungen des Mä-



Abbildung 2. Max Meirowsky

zens, Max Meirowsky (Abbildung 2), der von dem Hungerwinter 1916/17 und den Leiden der Kinder tief beeindruckt war, der Forschung über die menschliche, besonders die kindliche Ernährung widmen sollte.

Das veranlasste Adenauer – nach Vorgesprächen mit Abderhalden^[15] – zu einem, in seinem charakteristischen Verwaltungsstil gehaltenen Brief an Emil Fischer, den Vizepräsidenten der KWG (siehe Brief vom 23. Mai 1918).^[16]

Dieses Schreiben hat offenbar sondernde Beratungen zwischen Adolf von Harnack, dem Präsidenten der KWG, und Emil Fischer ausgelöst, ebenso zwischen Fischer und Abderhalden, die sichtlich zu dem Ergebnis kamen, dass die Stadt Köln mehr tun müsse als die Standortfrage zu lösen, insbesondere da das universitäre Umfeld fehle, nach der Zielsetzung der KWG Vorbedingung für kommunizie-

rende Grundlagenforschung. Die zwar 1388 gegründete, älteste deutsche Bürger-Universität war 1798 vom französischen Erziehungsdepartement, dem Köln seit Eingliederung des linken Rheinlands unterstellt war, in eine Zentralschule französischen Musters umge-

Ein universitäres Umfeld war nach der Zielsetzung der KWG Vorbedingung für kommunizierende Grundlagenforschung

Seiner Excellenz

dem Direktor des Chemischen Instituts

Mitglied der wissenschaftlichen Deputation für Medizinalwesen

Herrn Wirklichen Geheimen Rat Dr. Fischer

Berlin N.4

Cöln, den 23. Mai 1918

Sehr verehrte Excellenz!

Am 10./11. ds Mts. war ich in Berlin in einer Angelegenheit der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Meinen Vorschlag, vor Euer Excellenz mündlich vorzutragen, konnte ich nicht ausführen, da Sie, wie ich hörte, von Berlin abwesend waren. Ich gestatte mir daher zunächst schriftlich Euer Excellenz von der Sache Kenntnis zu geben und hoffe, daß ich bei meiner nächsten Anwesenheit in Berlin aus Anlaß einer Herrenhaus-Tagung am 5. Juni Ihnen auch persönlich die Angelegenheit vortragen darf.

Ein Cölner Bürger ist bereit, der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft für das von dieser geplante Institut für Physiologie 1 200 000 M. zur Verfügung stellen unter der Bedingung, daß das Institut mit den gleichen Zuwendungen, wie sie seitens der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und seitens des Staates bisher in Aussicht genommen waren und unter dem auch bisher in Aussicht genommenen Leiter, Professor Abderhalden, in Cöln errichtet wird. Wie ich in Berlin hörte, sollen für das Institut in Berlin-Dahlem ein Grundstück seitens der Domänen-Verwaltung umsonst zur Verfügung gestellt werden. Es wurde mir nahegelegt, daß auch die Stadt Cöln, wenn man das Institut nunmehr nach Cöln lege, ein Grundstück kostenlos zur Verfügung stellen müsse. Die Zurverfügungstellung des Grundstückes würde bei der Stadt Cöln nicht auf Hindernisse stossen, dagegen würde sie von dem Stifter deswegen nicht gern gesehen, weil er es peinlich empfindet, daß infolge einer von ihm aus reiner Liberalität geplanten und von ihm der Stadt Cöln zugedachten Stiftung der Stadt eine Belastung erwachsen würde. Ich denke, es wird sich, wenn das unbedingt nötig sein sollte, auch unter Schonung der berechtigten Empfindlichkeit des Stifters schliesslich ein Weg finden, durch den man aus dieser Schwierigkeit herauskommt, wenngleich mir z. Zt. noch nicht klar ist, wie diese Schwierigkeit beseitigt werden kann. Herr Geheimrat Abderhalden, mit dem ich die Angelegenheit besprochen habe, würde die Errichtung des Instituts in Cöln und die durch die Stiftung herbeigeführte Vermehrung seiner Betriebsmittel ausserordentlich begrüßen. Ich nehme an, daß er seinem Vorhaben entsprechend mit Euer Excellenz seine Gründe mündlich besprechen wird. Er hat mir ferner versichert, daß irgendwelche baulichen und sachlichen Schwierigkeiten für die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft durch die Trennung des Instituts für Physiologie von den anderen in Berlin-Dahlem zu errichtenden Instituten nicht entstehen würden. Für die Stadt Cöln ist die Errichtung des Instituts in ihren Mauern von ausserordentlich grossem Interesse. Zunächst wird das Ansehen Cölns und seiner wissenschaftlichen Anstalten dadurch sehr gefördert, ein Punkt, auf den ich auch deswegen Gewicht lege, weil in Breslau und Düsseldorf auch Kaiser-Wilhelm-Institute errichtet werden, dann aber, und darauf lege ich den grössten Wert, ist es für das geistige Leben Cölns mit seinen 650 000 Einwohnern von der grössten Bedeutung, wissenschaftliche Anstalten und hervorragende Männer in seinen Mauern zu haben, damit durch das von diesen ausgehende geistige Leben dem stark materiellen Zuge der Großstadt entgegengetreten wird. Ich würde Euer Excellenz zu besonderem Dank verpflichtet sein, wenn Sie für die Errichtung des Instituts in Cöln eintreten würden. Ich darf noch hinzufügen, daß die Summe nach der ausdrücklichen Erklärung des Stifters, falls seine Schenkung unter den obigen Bedingungen keine Annahme findet, wissenschaftlichen Zwecken nicht zufließen wird.

Ich bin Euer Excellenz sehr ergebener

Adenauer

Oberbürgermeister

Konrad Adenauer wollte die von einem Fabrikanten gestiftete Summe für den Aufbau eines KWI in Köln nutzen

wandelt und nach den Freiheitskriegen unter preußischer Herrschaft zugunsten Bonns nicht wieder eröffnet worden. Die Chemie lag brach, nur die Handelshochschule pflegte sie,^[17] selbst der Medizinischen Akademie fehlte der vorklinische Unterbau.^[18] Die formvollendete Antwort Emil Fischers ist deshalb, bei aller verbindlich-diplomatischen Verklausulierung, deutlich (siehe Brief vom 3. Juni 1918).^[19]

Die in diesem Schreiben angesprochene Begegnung zwischen Fischer und Adenauer fand am 7. Juni 1918 in Berlin statt. Zwar liefen die Verhandlungen zäh, jedoch in offensichtlicher gegenseitiger Wertschätzung, denn Fischer bemerkt in einem Schreiben vom 24. Juni an Abderhalden^[20] u.a.: „Es dürfte sich empfehlen, Herrn Oberbürgermeister Adenauer gegenüber, der mir ein ausgezeichnete Mann zu sein scheint, daran festzuhalten, daß ein Etat von 200000 Mark zusammengebracht werden soll.“

Im Juni 1918 erfolgte ein Senatsbeschluss der KWG, das Institut nach Köln zu geben

Über die Begegnungen Emil Fischers mit Konrad Adenauer – eine zweite fand am 18. Juli 1918 statt – gibt es offenbar keine Aufzeichnungen, jedoch erfolgte bereits im Juni 1918 ein Senatsbeschluss der KWG,^[21] „das Institut für Physiologie nach Köln zu geben unter der Bedingung, dass es durch Hinzufügung einer Abteilung für Ernährungslehre erweitert wird und die Stadt Köln für die nötigen jährlichen Betriebsmittel von 200000 Mark – so viel ist nach dem Urteil von Excellenz Fischer nötig – aufkommt, d.h. 70–80000 Mark zu den vorhandenen Mitteln zuschießt.“

In weiteren Verhandlungen einigte man sich auf 153000 Mark, wonach Adenauer sich am 14. August 1918 bei Emil Fischer be-

Herrn Oberbürgermeister Adenauer
Mitglied des Herrenhauses

Berlin, 3. Juni 1918

Hochverehrter Herr Oberbürgermeister!

Verzeihen Sie gütigst, dass ich erst heute Ihr werthes Schreiben vom 23. Mai beantworte, ich glaubte aber vorher mit meinem Kollegen Excellenz von Harnack Rücksprache nehmen zu müssen, nachdem ich bereits einen Briefwechsel über das Angebot der Stadt Köln mit meinem Freunde und alten Schüler Abderhalden gehabt habe.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, dass die grossen deutschen Städte den Wunsch haben, wissenschaftliche Institute in ihren Mauern erstehen zu sehen, und die Kaiser Wilhelm Gesellschaft hat ein grosses Interesse daran, diese Bestrebungen zu unterstützen. In diesem Sinne begrüsse ich gerne mit meinem Kollegen Harnack und voraussichtlich auch mit allen übrigen Mitgliedern des Verwaltungsausschusses und Verwaltungsrats der Kaiser Wilhelm Gesellschaft das Anerbieten von Köln. Andererseits stehen aber der Verlegung des Instituts für Physiologie von Dahlem nach Köln gewisse Bedenken entgegen, die ich nicht verschweigen darf und die Herr Abderhalden Ihnen wahrscheinlich schon mitgeteilt hat. Das ist die Isolierung des Instituts, weil es aus der örtlichen Zusammengehörigkeit mit den übrigen in Dahlem bestehenden Anstalten herausgerissen würde; denn die Physiologie ist durch zahlreiche Fäden mit der Physik, Chemie und den übrigen biologischen Wissenschaften verknüpft.

Die Unterstützung der Vertreter der verwandten Wissenschaften würde dem biologischen Institut in Köln fehlen; denn die medizinische Akademie kann dafür keinen Ersatz bieten, und wenn auch die Universität Bonn sehr nahe und leicht zu erreichen ist, so fehlt doch die Möglichkeit des täglichen Verkehrs. Dazu kommt eine gewisse Schwierigkeit für die jüngeren Gelehrten, die dem Institut nicht fehlen dürfen, deren Wahl aber sehr schwer wird, weil ihnen der Anschluss an die Universität fehlt. Solange Abderhalden, der ein ungewöhnlich tatkräftiger und begabter Mann ist, an der Spitze des Instituts steht, würden diese Nachteile vielleicht nicht so sehr in Erscheinung treten, weil er gewöhnt ist, alle möglichen Schwierigkeiten durch seine Energie zu überwinden, aber in Zukunft, wenn mal ein Personalwechsel notwendig würde, müsste man mit dieser Sorge ernstlich rechnen. Ich halte es deshalb im Interesse des Instituts für nötig, dass dieser ungeheure Nachteil aufgewogen wird durch Vorteile, die ihm in Köln erwachsen. Dahin gehört zweifellos die stattliche Summe von 1,2 Millionen, die Ihr ungenannter Mitbürger zur Verfügung stellt, und deren Zinsen eine sehr willkommene Vergrößerung des Betriebsfonds sein würde, aber dazu sollte noch ein ideeller Vorteil kommen. Das wäre meines Erachtens die Sicherheit, dass dem Institut dauernd das wohlwollende Interesse der Kölner Bürgerschaft gewahrt bleibt.

Die Kaiser Wilhelm Institute, die bisher in Städte ohne Hochschule gelegt oder dafür geplant wurden, haben spezielle praktische Aufgaben. Ich nenne das Kohleninstitut zu Mülheim/Ruhr, das Eiseninstitut zu Düsseldorf, endlich die geplanten Institute für Textilindustrie.

Nun wäre es möglich, dem Institut für Physiologie in Köln eine solche spezielle Note zu geben, die gleichzeitig an das praktische Leben anklingt. Das wäre die Ernährung von Mensch und Tier, die in der Jetztzeit das Interesse weiter Kreise in Anspruch nimmt. Wenn man solche, über den engeren Rahmen der wissenschaftlichen Forschung hinausgehende Aufgaben in Aussicht nimmt, dann wäre Köln der rechte Ort für das Institut, dann wäre es aber nötig, dass erheblich grössere Mittel als bisher für das Institut zur Verfügung gestellt würden.

Vielleicht haben Sie die Güte, hochverehrter Herr Oberbürgermeister, diesen Gedanken in Erwägung zu ziehen und im Kreise Ihrer Mitbürger zu verbreiten. Man darf wohl hoffen, dass es dadurch gelingt, noch andere Stiftungen für das Institut zu gewinnen und auch die Stadtverwaltung zu grösseren Opfern als der blossen Gewährung eines Platzes zu bewegen.

Mir würde es aber eine besondere Freude sein, mit Ihnen die Angelegenheit persönlich verhandeln zu können. Als Reconvalescent von einer langen und schweren Krankheit, die ich im Frühjahr durchmachte, halte ich mich allerdings noch einen grossen Teil der Zeit in Wannsee auf, bin aber gerne bereit, zu einer Besprechung nach Berlin zu kommen. Am besten würde mir die Zeit zwischen 11 bis 1 Uhr oder 4.5 bis 6.5 Uhr passen. Die Wahl des Ortes überlasse ich gerne Ihnen. Falls Sie es für zweckmässig halten, könnten wir auch bei Harnack in der Königlichen Bibliothek zusammentreffen. Meine Telefonnummer ist Amt Wannsee No. 75.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

Emil Fischer

dankt:^[22] „Aufrichtig erfreut danke ich Ihnen sehr für Ihr gefälliges Schreiben vom 12. ds Mts. Es bestand tatsächlich Gefahr, daß der Stifter seine Absicht änderte und das Kapital anderen Zwecken zuwendete. Ich freue mich sehr, daß wir das schöne Institut nach Cöln nunmehr doch wohl sicher bekommen werden. Sie können versichert sein, daß ich mein Möglichstes tun werde, um ihm ein recht gutes Arbeiten zu ermöglichen. Bei meiner nächsten Anwesenheit in Berlin werde ich mir erlauben, Sie persönlich aufzusuchen.“

Im September 1918 wurde der Verlust des Krieges schließlich offenbar, und der Zusammenbruch des Kaiserreichs erfolgte im November dieses Jahres; auch Emil Fischers körperliche Leiden, vermutlich Folgen der chronischen Phenylhydrazin-Vergiftung, und seelische Depressionen durch den kriegsbedingten Tod der beiden jüngeren seiner drei Söhne, nahmen zu. All dies trug dazu bei, dass diese Pläne nicht mehr verwirklicht werden konnten, und letztlich verfiel die von Max Meirowsky 1919 sogar auf 3 Millionen Goldmark erhöhte Stiftungssumme der Uneinigkeit der Interessenten, vor allem in der Lindenburg-Klinik, und schließlich der Inflation.

Trotz dieses tristen Endes umfangreicher Mühen war es doch die Meirowsky-Stiftung, die zwei bedeutende Persönlichkeiten – die eine am Ende, die andere am Anfang ihrer Karriere – zusammenführte. Man kann wohl annehmen, dass diese Verhandlungen und besonders Emil Fischers Argumente, dass in Köln dem „Direktor

der Anschluß an die Universität fehlt“ und, was er Abderhalden schrieb^[23] aber wohl auch Adenauer sagte, der Direktor dort „auf dem Isolierschemel sitze“, Ansporn für Adenauer waren, die schon länger laufenden Bestrebungen zur Begründung der Universität zu Köln mit Nachdruck zu versehen und sie in die politische Vision des Rheinlands als Brücke insbesondere zwischen Deutschland und Frankreich einzubinden. Tatsächlich führten seine pfiffig-erpresserischen Verhandlungen mit dem Preußi-

schen Unterrichtsministerium bereits im Mai 1919 zu einem Vertrag der Preußischen Staatsregierung mit der Stadt Köln zur Errichtung einer städtischen Universität. So hat Emil Fischer – auf einem zugegeben indirekten Weg – wohl einen gewissen Anteil an der Wiedereröffnung der Universität zu Köln im Jahr 1919.

Sehr viel tragischer, aber auch zeittypisch, war das Schicksal der Meirowskys. Max Meirowsky (1866–1949) kam aus Ostpreußen nach Köln und gründete 1894 ein Unternehmen zur Herstellung von Isoliermaterial (Glimmer, Monazit, Feldspat) für die aufkommende Elektro- und Motorenindustrie in Porz, nahe dem Militärgelände und späteren Flugplatz Wahn. Dieses Unternehmen florierte gut und wurde 1910 in eine Familien-AG, die Meirowsky AG, umgewandelt,^[24] an der sich auch der Bruder Emil (1876–1940) beteiligte. Dieser war Dermatologe und wurde 1921 Professor an der Universität Köln. Als Jude wurde er 1933 entlassen und ihm 1936 die Approbation aberkannt, 1939 emigrierte er über England in die USA. Seine Tochter Lisamaria (1904–1942) hatte ein Edith-Stein-Schicksal:^[25] Sie hatte mit einem Doppeldoktor ihr Medizinstudium abgeschlossen und konvertierte unter Seelennöten 1933. 1938 trat sie als Nonne in einen Pflegeorden in Holland ein und

war ab 1941 im Trappistenkloster Konigsoord in Brabant als Pfortnerin und Arzt-Schwester. Von dort wurde sie im August 1942 mit mehreren Schicksalgenossinnen und -genossen über Westerbork nach Auschwitz deportiert und dort sofort ins Gas geschickt.

Außer ihrer Dissertation existiert nichts mehr von ihr. Die Meirowsky AG wurde 1941 als Dielektra AG arisiert, ist heute eine GmbH und gibt es immer noch. Max Meirowsky, ihr Gründer, starb in Genf im Exil.

Die Stiftungssumme von drei Millionen Goldmark verfiel der Uneinigkeit der Interessenten und schließlich der Inflation

[1] <http://www.nobel.se/chemistry/laureates/1902/fischer-bio.html>.

[2] „Emil Fischer, his Personality, his Achievements, and his Scientific Progeny“: F. W. Lichtenthaler, *Eur. J. Org. Chem.* **2002**, 4095–4122.

[3] „Emil H. Fischer (1852–1919) – Großkophta der Bioorganik“: L. Jaenicke, *BIOspektrum* **2002**, 8, 725–727.

[4] H. Kunz, *Angew. Chem.* **2002**, *114*, 4619–4632; *Angew. Chem. Int. Ed.* **2002**, *41*, 4439–4451.

[5] „Ein Jahrhundertdatum: 1902. Das Geburtsjahr der Peptid-Chemie“: L. Jaenicke, *Chem. Unserer Zeit* **2002**, *36*, 338–341.

[6] „Emil Fischer and Franz Hofmeister“: J. S. Fruton in *Contrasts in Scientific Style: Research Groups in the Chemical and Biochemical Sciences*, American Philosophical Society, Philadelphia, **1990**, S. 163–229.

[7] „Die Bedeutung Emil Fischers für die Entwicklung der Organischen Chemie in Ungarn“: F. W. Lichtenthaler, *Humboldt Nachrichten Ungarn* **2002**, *22*, 4–12.

[8] „Vom Plan einer chemischen Reichsanstalt zum ersten Kaiser-Wilhelm-Institut: Emil Fischer“: J. A. Johnson in *Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-Max-Planck-Gesellschaft* (Hrsg.: R. Vierhaus, B. vom Brocke), DVA, Stuttgart, **1990**, S. 486–515.

[9] E. Fischer, „Die Aufgaben des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kohlenforschung zu Mülheim (Ruhr)“: Vortrag am 29. Juli 1912 im Solbad Raffelberg bei Mülheim vor Vertretern des Staates, der Industrie, der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und der Stadt Mülheim, in *E. Fischer, Untersuchungen aus verschiedenen Gebieten* (Hrsg.: M. Bergmann), Springer Verlag, Berlin, **1924**, S. 810–822.

[10] R. Vierhaus, B. vom Brocke, *Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-Max-Planck-Gesellschaft*, DVA, Stuttgart, **1990**, S. 147 und 916.

[11] E. Fischer, Briefe an E. Abderhalden vom 27. Dezember 1913 und 22. Januar 1914. Kopien in *Emil Fischer Papers*, Bancroft Library, UC at Berkeley.

[12] M. Kaasch „Sensation, Wissenschaft, Betrug? – Emil Abderhalden und die Geschichte der Abwehrfermente“ *Acta Historica Leopoldina* **2000**, *36*, 145–210.

[13] KWG-Senatsbeschluss vom 11. Mai 1917. – Die Zuwendungen der KWG an Abderhalden beliefen sich auf 10000 Mark pro Jahr, wurden später aber erhöht. Diese Regelung hatte bis 1930 Bestand (siehe Lit. [10], S. 241 und 333).

[14] Konrad Adenauer (1876–1967), Verwaltungsjurist, Oberbürgermeister von Köln 1917, machte seine Stadt zielstrebig zur wirtschaftlichen und kulturellen Metropole des Rheinlands durch taktische Raffinesse und strategisches Geschick, d. h. durch Stadtplanung und

-erweiterung ins Umland, Wiedereröffnung der Universität, Ausbau der Handelsmessen. 1933 als republikanischer Katholik von der NS-Regierung aus dem Amt gejagt und verfemt, wurde er 1945 wiedereingesetzt. Er wechselte aber bald als Vorsitzender der von ihm mitgegründeten christlich-demokratischen Partei (der CDU) in die Bundespolitik. 1948 wurde Adenauer Präsident des Parlamentarischen Rats, ab 1949 viermal Bundeskanzler bis 1963. Er stabilisierte die West- und Wirtschaftsbindung der Bundesrepublik und die gesellschaftlichen Verhältnisse, bis die „Ära Adenauer“ schließlich in die 68er Revolten mündete.

- [15] Am 18. April 1918 fand ein Treffen zwischen Meirowsky und Abderhalden in dessen Institut in Halle statt (Schreiben Meirowsky an Abderhalden vom 13. und 16. April 1918), am 11. Mai 1918 eine Unterredung zwischen Adenauer und Abderhalden im Hotel Adlon, Berlin (Telegramm Adenauer an Abderhalden vom 10. Mai 1918). Unterlagen im Leopoldina-Archiv, Halle, EA848.
- [16] K. Adenauer, Brief an E. Fischer, 23. Mai 1918. Original in *Emil Fischer Papers*, Bancroft Library, UC at Berkeley.

- [17] „From Alberti Magni Studium Generale to a Modern University“: L. Jaenicke in *Nitrogen Fixation 100 Years After* (Hrsg.: H. J. Bothe, F. J. de Bruijn, W. E. Newton), G. Fischer, Stuttgart, **1988**, S. 853–868.
- [18] „Vor 75 Jahren: Eröffnung des vorklinischen Studiums an der Universität zu Köln“: L. Jaenicke in *J. Hoffmann, Dokumentationen*, Köln, **2001**.
- [19] E. Fischer, Schreiben an K. Adenauer, 3. Juni 1918, Kopie in *Emil Fischer Papers*, Bancroft Library, UC at Berkeley.
- [20] E. Fischer, Brief an E. Abderhalden, vom 24. Juni 1918, Leopoldina-Archiv, Halle, EA 848.
- [21] Protokoll der KWG-Senatssitzung vom 14. Juni 1918, MPG-Archiv, Berlin. Zitat aus einem handschriftlichen Brief von A. von Harnack an E. Abderhalden vom 21. Juni 1918, Leopoldina-Archiv, Halle, EA848.
- [22] K. Adenauer, Brief an E. Fischer, 14. August 1918, Original in *Emil Fischer Papers*, Bancroft Library, UC at Berkeley.
- [23] E. Fischer, Brief an Abderhalden vom 28. Mai 1918. Leopoldina-Archiv, Halle, EA848.

- [24] „Die Firma Meirowsky & Co., später Dielektra in Porz“: H. A. Wessel, *Rechtsrheinisches Köln, Jahrbuch für Geschichte und Landeskunde* **1992**, 16, 129–162.
- [25] Edith Stein (1891–1942), aus gläubig-jüdischer Breslauer Familie, studierte Philosophie, vor allem bei dem Transzendenz-Phänomenologen Edmund Husserl (1859–1936), dessen kritische Meisterschülerin („Vom Sinn des Seins“) sie wurde. Sie konvertierte 1922 und lehrte an verschiedenen Hochschulen, bis ihr vom NS-Staat 1933 die Lehrbefugnis entzogen wurde. Als Sr. Theresia Benedicta a Cruce zog sie sich in das Kölner Karmelitinnenkloster zurück, um „den Dienst an den Juden kontemplativ zu vollziehen“. Sie wurde 1939 gegen ihren Wunsch nach Kloster Echt (Niederlande) beordert, dort verurteilt und aus gleichem Anlass und am gleichen Tag wie Lm. Meirowsky (Sr. Maria Magdalena Dominica) nach Auschwitz deportiert und durch Zyklon B ermordet; als „Märtyrerin des Glaubens“ wurde sie 1987 selig, 1998 heilig gesprochen.